

Die Wirtschaftsgesellschaft im Licht des Schreibens „Evangelii Gaudium“

Die wirtschaftsethischen Aussagen des Papstes im Apostolischen Schreiben

In einem vorausgehenden Beitrag (Grüne Seiten Nr. 96, April 2014) haben wir zentrale wirtschaftsethische Aussagen des Papstes im Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* (EG) dargestellt. Nun sollen die Postulate im Kontext der bisherigen kirchlichen Sozialverkündigung bewertet werden. Zunächst ist die Eigenart von EG vor dem Hintergrund der Soziallehre der Kirche insgesamt zu analysieren (I), danach einzelne markante Aussagen des Apostolischen Schreibens (II) und schließlich soll versucht werden, das Dokument im Lichte der Anliegen des Papstes zu deuten (III).

I. EG im Kontext der Soziallehre

1. „Kein Dokument über soziale Fragen“

Papst Franziskus setzt ausdrücklich die Analysen voraus, „welche die anderen Dokumente des universalen Lehramts dargeboten haben“ (EG 51), also insbesondere die päpstlichen Sozialzyklen von „*Rerum Novarum*“ bis „*Caritas in Veritate*“. EG sei „kein Dokument über soziale Fragen. Darüber verfügen wir mit dem Kompendium der Soziallehre der Kirche über ein sehr geeignetes Instrument, dessen Gebrauch und Studium ich nachdrücklich empfehle“ (EG 184). Wie besonders aus dem 2. Kapitel (50 bis 75) hervorgeht, hat Papst Franziskus dabei vor allem jene wirtschaftliche Situation vor Augen, die er selber in Lateinamerika erlebt hat. Die dortigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse sind anders als jene, die in den westeuropäischen Sozialstaaten gerade auch unter dem Einfluss der katholischen Soziallehre seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind.

Die Sozialkritik von Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* stellt in keiner Weise die prinzipiellen Aussagen der kirchlichen Sozialverkündigung zur Ethik der wirtschaftlichen Ordnung infrage. Wie aber ist dann seine dezidierte Kritik am „herrschenden Wirtschaftssystem“ in die Sozialverkündigung einzuordnen?

2. Prophetische Sozialkritik

Bei der kirchlichen Sozialverkündigung sind drei Ausprägungen zu unterscheiden: Bei den Kirchenvätern des Altertums, aber auch in den modernen Sozialzyklen der Päpste finden sich Texte, die man in Anschluss an die Sozialkritik der Propheten Israels als Protest gegen „himmelschreiendes Unrecht“ verstehen kann. Man spricht deshalb von „prophetischer Sozialkritik“: Appelle der Kirche an das Gewissen, sich mit eklatanten Missständen nicht abzufinden. Die zweite Ausprägung besteht aus sozial-ethischen „Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit“, die zu einer Korrektur sozialer Ungerechtigkeiten führen sollen. Gibt die



Prof. Dr. Lothar Roos. Foto: Gödde

Kirche konkrete Handlungsempfehlungen zur praktischen Umsetzung solcher Grundsätze – das ist die dritte Ausprägung – handelt es sich nicht um „Dogmen“, sondern um Diskussionsbeiträge, wie man dazu vorgehen könnte.

Liest man EG unter Beachtung dieser drei Ausprägungen, argumentiert Papst Franziskus vor allem im Sinne „prophetischer Sozialkritik“. Typisch dafür ist das Zitat aus einem Dokument der Bischöfe Brasiliens, das die Christen dazu aufruft, „die Schreie der Armen zu hören“, vor allem von „Bevölkerungen der Stadtrandgebiete und der ländlichen Regionen“, die „ohne Land, ohne Obdach, ohne Brot, ohne Gesundheit – in ihren Rechten verletzt sind“. In Brasilien sei „ausreichend Nahrung für alle da“, der Hunger sei auf „die schlechte Verteilung der Güter und des Einkommens zurückzuführen“ (EG 191). Den Hunger zu beseitigen, genügt dem Papst aber nicht: „Unser Traum hat noch höhere

Ziele“, nämlich „Wohlstand in seinen vielfältigen Aspekten“ zu erreichen, wie er Johannes XXIII. (Mater et magistra 3) zitiert. „Das schließt die Erziehung, den Zugang zum Gesundheitswesen und besonders die Arbeit ein, denn in der freien, schöpferischen, mitverantwortlichen und solidarischen Arbeit drückt der Mensch die Würde seines Lebens aus und steigert sie“ (EG 192).

II. Kritische Anmerkungen zu einzelnen Aussagen

Ungeachtet dieser Eigenart des Schreibens werden bei einzelnen Aussagen sowohl Fakten als auch Bewertungen dargeboten, mit denen man sich aus Sicht der Katholischen Soziallehre bzw. der betroffenen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften kritisch befassen muss.

1. Privatrechtliches Erfolgsmodell

Der Papst stellt fest, „in dem geltenden ‚privatrechtlichen‘ Erfolgsmodell scheint es wenig sinnvoll zu investieren, damit diejenigen, die auf der Strecke geblieben sind, die Schwachen oder die weniger Begabten, es im Leben zu etwas bringen können“ (EG 209). Will der Papst etwa das „privatrechtliche“ Erfolgsmodell durch ein staatliches ersetzt wissen? Dazu finden sich keine weiteren Aussagen. Aus der Kritik des Papstes am „privatrechtlichen“ Erfolgsmodell ergibt sich die grundsätzliche Frage: Wie müssen privatrechtliche, staatliche (öffentliche) und genossenschaftliche Investitionen einander ergänzen, um den „Schwachen“ oder „weniger Begabten“ zu helfen? Auf diese Frage wollte der Papst wohl aufmerksam machen.

2. Zu „privatem Besitz“ und „Gemeinwohl“

Zutreffend stellt er im Sinne der Güterlehre Thomas von Aquins fest: „Der private Besitz von Gü-

tern rechtfertigt sich dadurch, dass man sie so hütet und mehrt, dass sie dem Gemeinwohl besser dienen“. Dabei wird nicht genügend deutlich, wie der „private Besitz“ und das „Gemeinwohl“ miteinander verknüpft sind. Für Thomas geschieht dies dadurch, dass möglichst viele Menschen eigenverantwortlich so wirtschaften, dass sie den Lebensunterhalt für ihre Familien sichern. Dadurch verwirklichen sie das „Gemeinwohl“ und müssen nicht vom Staat unterhalten werden. Da jedoch ein Teil der Menschen aus unterschiedlichen Gründen nicht dazu in der Lage ist, gehört es ebenfalls zum Gemeinwohl, Solidarität zu organisieren, die auch „dem Armen das zurückgibt, was ihm zusteht“, so der Papst. Der heutige Sozialstaat kommt dieser Sozialpflichtigkeit des Eigentums vor allem durch ein progressives Steuersystem und Abgaben für das System der sozialen Sicherung nach.

3. Zu Umfang und Ursachen der Ungleichheit

Der Papst stellt fest: Die Menschheit erlebt im Moment eine historische Wende. Darüber dürfe man jedoch „nicht vergessen, dass der größte Teil der Männer und Frauen unserer Zeit in täglicher Unsicherheit lebt [...] Angst und Verzweiflung ergreifen das Herz vieler Menschen, sogar in den reichen Ländern [...] Respektlosigkeit und Gewalt“ nehmen zu, „die soziale Ungleichheit tritt immer klarer zutage“. – Werden die Verhältnisse tatsächlich immer schlimmer? Stimmt es, dass der „größte Teil“ der Menschheit in „täglicher Unsicherheit“ (EG 52) leben muss? Hält der Papst die positiven Fortschritte, die Wissenschaftler und verschiedene Dokumente der UNO darstellen, für unzutreffend? Oder geht es ihm einfach nur darum, negative Aspekte zu überzeichnen, um nachdrücklich an unser Gewissen zu appellieren? Ein Kommentar der UNIAPAC zu Evangelii Gau-

dium vom Februar 2014 stellt dazu fest: „Over the last 20 years, more than 750 million people were lifted out of extreme poverty (< \$1.25 a day) thanks to the economic development and dynamism of the modern market economy. Never in human history have we witnessed such a dramatic reduction of poverty. In fact, extreme poverty has been more than halved from 47 % of the world population to 22 %. These 22 % remain an absolute scandal, but this reduction is a fact full of hope“ (S. 2f.).

Der Papst spricht in diesem Zusammenhang ein „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen“ und sagt: „Diese Wirtschaft tötet.“ Aber ist jede „Disparität“ der Einkommen zu verwerfen? An diesem Beispiel werden auch Übersetzungsmängel deutlich: Das Gegenteil der hier kritisierten Disparität der Einkommen wäre ihre Parität. Diese unsinnige Forderung wird jedoch vom Papst nicht erhoben. Denn im spanischen Urtext ist nicht von „Disparität“, sondern von „inequidad“ (EG 53) die Rede. Was damit gemeint ist, geht auch aus einer anderen Stelle hervor, in der Papst Franziskus die „schlechte Verteilung“ (mala distribución) der Einkommen kritisiert (EG 191). Er stellt fest: „Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichte macht. Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt, ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg.“ Die so „Ausgeschlossenen sind nicht ‚Ausgebeutete‘, sondern Müll, Abfall“ (EG 53).

Wo trifft dies zu und wer ist dafür verantwortlich? Die Antwort des Papstes: „Die sakralisierten Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems“. Welches „Wirtschaftssystem“ ist damit gemeint? Offensichtlich geht es ihm

nicht um eine vergleichende Theorie wirtschaftlicher Ordnungen, sondern um eine Mentalität, nämlich die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“, die „unfähig“ mache, „Mitleid zu empfinden“ mit den Armen der Welt (EG 54). Nicht in den Blick kommt dabei allerdings die Frage, inwieweit die Missstände auf politisch bedingte Unterlassungen und Fehlanreize zurückgehen und nicht auf „die Wirtschaft“ als solche.

4. Zur Finanzkrise

Unter der Überschrift „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“ thematisiert der Papst die „Finanzkrise“, deren Ursache er in einer tiefen „anthropologischen“ Krise sieht, nämlich in der „Leugnung des Vorrangs des Menschen! Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs“ (EG 55). Er führt die Finanzkrise „auf Ideologien zurück, die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen“ und die das „Kontrollrecht der Staaten“ darüber „bestreiten“. In diesem Kontext weist der Papst auch auf „die Schulden“ und „ihre Zinsen“ hin. Hier vermisst man die Frage, durch welche politischen Fehlentscheidungen es zu überhöhten Staatsschulden kam. Der Papst fährt fort: „In diesem System [...] ist alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergöttlichten Marktes, die zur absoluten Regel werden.“ (EG 56). Unklar bleibt, was unter „Markt“ verstanden wird bzw. was an dessen Stelle treten soll. Zur ethischen Bewertung des Marktes haben Johannes Paul II. (Centesimus annus 42) und Benedikt XVI. (Caritas in veritate 35f.) Grundlegendes gesagt, auf das Franziskus hätte hinweisen können. Zur Abhilfe der Finanzkrise verlangt er eine „Finanzreform“, welche die „Ethik nicht ignoriert“. Dies erfordere „einen energischen Wechsel der Grundeinstellung der politischen Führungskräfte“, gemäß

der Maxime: „Das Geld muss dienen und nicht regieren“! Dabei fehlt die Frage, inwieweit die Finanzkrise durch Formen von „Staatsversagen“ verursacht wurde (vgl. z.B. die politisch induzierte Immobilienkrise in den USA). Der Abschnitt schließt mit den Sätzen: „Der Papst liebt alle, Reiche und Arme, doch im Namen Christi hat er die Pflicht, daran zu erinnern, dass die Reichen den Armen helfen, sie achten und fördern müssen. Ich ermahne euch zu uneigennütziger Solidarität und zu einer Rückkehr vom Wirtschafts- und Finanzleben zu einer Ethik zugunsten des Menschen“ (EG 58). Hier tritt wiederum der primär tugendethische Ansatz des Papstes hervor.

5. Ursachen der globalen Ungleichheit

Zuletzt stellt der Papst fest: Wenn „die Ausschließung und die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft und unter den verschiedenen Völkern nicht beseitigt werden“, wachse die Gefahr von Unruhe und Gewalt. Dazu komme es, „weil das gesellschaftliche und wirtschaftliche System an der Wurzel ungerecht“ sei. Er spricht vom „in den Strukturen einer Gesellschaft eingesteten Bösen“ (EG 59). Worin konkret dieses „Böse“ besteht, dazu verweist Franziskus auf die „Mechanismen der augenblicklichen Wirtschaft“. (EG 60). Er weist den Vorwurf zurück, dass „die Armen und die armen Länder mit ungebührlichen Verallgemeinerungen“ selber an ihrer Situation schuld seien. Im Unterschied dazu hat Johannes Paul II. in seiner Enzyklika Sollicitudo rei socialis (SRS) mit großem Mut hausgemachte Ursachen der Unterentwicklung angeprangert. An bestimmte Entwicklungsländer richtet er die Forderung der „Reform einiger ungerechter Strukturen und insbesondere der eigenen politischen Institutionen, um korrupte, diktatorische und autoritäre Regime durch demokratische Ordnungen

der Mitbeteiligung zu ersetzen“ (SRS 44). Er sieht es als eine der wichtigsten Ursachen der Rückständigkeit bestimmter Länder an, „dass in der heutigen Welt unter den anderen Rechten oft auch das Recht auf unternehmerische Initiative (ius ad propria incepta economica)“ eingeschränkt werde, was „den Unternehmungsgeist, d. h. die Kreativität des Bürgers als eines aktiven Subjektes lähmt oder gar zerstört“ (SRS 15). In EG fehlen vergleichbare Hinweise. Papst Franziskus spricht immerhin davon, dass „in vielen Ländern – in den Regierungen, im Unternehmertum und in den Institutionen – tief verwurzelte Korruption“ am Werk sei, „unabhängig von der politischen Ideologie der Regierenden“.

III. Papst Franziskus recht verstehen

Drei abschließende Hinweise sollen helfen, den Intentionen des Papstes unbeschadet der Kritik an einzelnen Positionen gerecht zu werden.

1. Der Papst als Seelsorger der Armen

Werde die „soziale Dimension der Evangelisierung [...] nicht gebührend deutlich dargestellt“, würde „die echte und vollständige Bedeutung des Evangelisierungsauftrags“ der Kirche entstellt. „Einen himmlischen Vater zu bekennen, der jeden einzelnen Menschen unendlich liebt, schließt die Entdeckung ein, dass er ihm dadurch unendliche Würde verleiht“, zitiert er seinen Vorgänger Johannes Paul II. (EG 178). Der christliche Glaube schließe deshalb immer „den tiefen Wunsch ein, die Welt zu verändern, Werte zu übermitteln, nach unserer Erdenwanderung etwas Besseres zu hinterlassen“. Darum gehe es der „Soziallehre der Kirche“, die „Orientierung für ein verwandelndes Handeln“ anbiete und „ein Zeichen der Hoffnung“ sein soll, „das aus

dem liebenden Herzen Jesu Christi kommt“ (EG 183).

2. Nicht „Sozialethiker“, sondern „Prophet“

Papst Franziskus befasst sich in EG kaum mit der Theorie vergleichender Wirtschaftsordnungen. Der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ kommt nicht vor, obwohl die damit verbundenen ethischen Postulate durchaus eine Rolle spielen. Dazu verweist er ausdrücklich auf die Dokumente seiner Vorgänger zur Soziallehre der Kirche. Er möchte vor allem deutlich machen, dass die „herrschende Wirtschaft“, vor allem auf seinem Heimatkontinent, mit einer sozialen Marktwirtschaft kaum etwas zu tun hat. Dies hängt vor allem mit persönlichen Fehlhaltungen von Menschen zusammen, die er in prophetischer Manier massiv kritisiert. Der Wissenschaftler hat die Aufgabe, die Zusammenhänge einer des Menschen würdigen Wirtschaftsordnung rational zu erkunden. Der Prophet kritisiert die bestehenden Verhältnisse und ruft die Menschen zur Umkehr auf. Der Sozialethiker analysiert, der Prophet appelliert. Beide Ansätze brauchen einander.

3. Der Zusammenhang von Institutionen- und Tugendethik

Reformen können nur gelingen, wenn „Zuständereform und Sittenbesserung“ Hand in Hand gehen, hat schon Pius XI. in Quadragesimo anno (77) gesagt. Eindeutig ist, dass Papst Franziskus den Schwerpunkt auf die „Sittenbesserung“ legt, also die Tugendethik. Er hätte darauf hinweisen können, dass es nicht nur „Strukturen des Bösen“, sondern auch „Strukturen des Guten“ geben kann. Die Institution „Soziale Marktwirtschaft“



Papst Franziskus auf dem Petersplatz in Rom, aufgenommen bei der BKU-Pilgerreise 2013. Foto: Leuchs

erfordert andere soziale Strukturen als „radikale kapitalistische Ideologie“ (Centesimus annus 42). In freien Gesellschaften können „Strukturen des Guten“ nur entstehen und wirksam sein, wenn die Glieder der Gesellschaft jenes Tugendethos aufbringen, ohne das eine dem Menschen dienliche Wirtschaftsgesellschaft nicht funktionieren kann. Eine Trennung von „Institutionenethik“ und „Individualethik“ ist in der Moderne nicht durchzuhalten. Gute Institutionen wirken als ethische Außenstützen der Moral, können aber persönliche Moral nicht ersetzen. Böswillige Subjekte bringen in einer freien Gesellschaft keine guten Institutionen hervor oder versuchen, diese (z.B. durch Steuerhinterziehung und Korruption) zu unterlaufen. Um diesen Zusammenhang von Tugendethos und wirtschaftlichen Struktu-

ren geht es Papst Franziskus. Er appelliert deshalb an das persönliche Gewissen, das „herrschende Wirtschaftssystem“ und seine Appelle zu ändern.

Kardinal Walter Kasper hat den sozialkritischen Ansatz des Papstes so interpretiert: Wenn dieser erkläre: „Diese Wirtschaft tötet!“, beanspruche er keine wirtschaftswissenschaftliche Analyse, sondern stelle fest: „Wenn 1,4 Milliarden in extremer Armut leben und jährlich 5,6 Millionen Kinder an Unterernährung sterben, dann kann mit dem globalen Wirtschaftssystem etwas nicht in Ordnung sein. Gegen diese ‚Globalisierung der Gleichgültigkeit‘ will Franziskus seine Stimme erheben.“ Und der Adveniat-Hauptgeschäftsführer Prälat Bernd Klaschka formuliert, Papst Franziskus argumentiere „aus der Perspektive des Schuhputzers“.

Impressum:

Die Grünen Seiten erscheinen als Dokumentationsdienst im BKU-Journal des Bundes Katholischer Unternehmer e.V. · Georgstraße 18 · 50676 Köln
 Tel.: 02 21/272 37-0 · Fax: 02 21/272 37 27 · E-Mail: schoser@bku.de · www.bku.de · Redaktion: Dr. Martin Schoser · ISSN 1865-4576